wieder in die Garnison zurückzukehren. Von besonderem Interesse ist hierbei der Umstand, daß der Ritt nicht, wie dies bei der Kavallerie meist der Fall ist, auf edlen Blutpferden, sondern auf gewöhnlichen, vor mehr oder weniger Jahren als Remonte gelieferten, allerdings mit Sorgfalt für den Zweck ausgewählten Dienstpferden unternommen worden ist. — Weiter wird noch über den Dauerritt gemeldet, daß derselbe sehr befriedigend verlaufen ist. Die Offiziere sind über Dresden, Meißen und Zehren geritten und haben zwischen Wölkisch und Klappendorf gegen 12 Uhr Mittags eine feindliche Brigade angetroffen, welche von Mannschaften der reitenden Artillerieabtheilung in Riesa mit verschiedenfarbigen Flaggen dargestellt war. Nach beendeter Erkundung, Niederschrift der erforderlichen Meldung und einstündiger Futterpause ist der Heimritt auf demselben Wege wie der Ausritt angetreten und die Garnison Pirna kurz nach 6 Uhr Abends wieder erreicht worden. Reiter und Pferde waren trotz der gehabten Anstrengungen bei der Rückkehr noch vollkommen frisch. Bei dem Dauerritt sind rund 120 km in etwa 11 Stunden durchritten worden, es kommen also, nach Abrechnung der einstündigen Futterpause, auf das Kilometer durchschnittlich 5 Minuten. Da ferner die sehr störende Glätte der Straßen und die kalte Witterung, 6 bis 8 Kältegrade, in Rücksicht gezogen werden müssen, so spricht das erzielte Resultat in gleicher Weise für die Energie der Reiter, als für die Güte und Leistungsfähigkeit unserer Soldatenpferde.

— Oelsnitz. Um einen Fortbildungsschulunterricht ertheilenden Lehrer zu insultiren, drangen am Montag Abend um 6 Uhr der 19jährige Handarbeiter Hinkeldey, der 18jährige Handarbeiter Herzog, der 17jährige Fortbildungsschüler Jahn und der ebenfalls im 17. Lebensjahre stehende Fortbildungsschüler Hoppe, die drei erstgenannten von hier, der letztere aus Bogtsberg, in das Innere der hiesigen Centralschule ein. Die frechen Burschen vergriffen sich sogar an dem ihnen entgegentretenden Schuldirektor Herrn Beyer, warfen denselben zu Boden und verletzten ihn dabei am Arme; auch der herbeieilende Schulhausmann Bierer wurde zu Boden geworfen, geschlagen und namentlich an einem Beine beschädigt, sodaß er vorläufig nicht zu gehen vermag. Nachdem polizeiliche Hilfe herbeigeholt worden war, wurden die Burschen festgenommen, was kein leichtes Stück Arbeit war, da sie heftigen Widerstand leisteten. Eine empfindliche Strafe wird nicht ausbleiben.

— Adorf. Am Montag Abend kurz vor 6 Uhr kam in einer Bodenkammer des hiesigen Rathhauses Feuer aus, das sich in kurzer Zeit über den ganzen Dachstuhl verbreitete. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle, doch wurde im Anfang das Arbeiten derselben sehr erschwert, da der Wind den starken Rauch niederwärts drückte, so daß man kaum sehen konnte. Der Feuerherd wurde mit vier Schläuchen kräftig bekämpft und nach 1½stündiger harter Arbeit wurde man des Feuers Herr, das nur den Dachstuhl des Rathhauses zerstörte. Akten, Bücher und Schriften des Stadtrathes waren schnell ausgeräumt worden. Einen großen Verlust erleidet der Rathskellerwirth Dölling, der in der Bodenkammer den größten Theil seiner Vorräthe an Kleidern und Wäsche barg, die zu retten unmöglich war. Leider sind dieselben nicht versichert. Ein eigenthümliches Verhängniß für Adorf ruht auf dem Lichtmeß-Montag. An diesem Tage brannte 1872 das Schießhaus ab, 1882 war der große Hofstadtbrand, 1893 brannte das Deutsche Haus und dieses Jahr das Rathhausdach ab.

— Adorf, 6. Februar. Unter dem Verdachte, den Brand des hiesigen Rathhauses verursacht zu haben, wurde gestern die Magd des hiesigen Rathskellerpachters Dölling verhaftet. Dölling hatte nicht versichert. Die Rathsexpeditionen werden bis auf Weiteres im Schulgebäude, bezw. im Königl. Amtsgericht untergebracht.

— Kirchberg. Im benachbarten Niedercrinitz brannte in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. gegen 11 Uhr die Bachmann'sche Restauration mit Schuppengebäude vollständig nieder. Der Besitzer befand sich auf einer Geschäftstour in Falkenstein und traf bei der Rückkehr sein Anwesen bereits in Asche gelegt vor. Verbrannt sind viele Getreide- und Futtermittelvorräthe und hat Herr Bachmann dadurch, obwohl er versichert hatte, empfindliche Verluste erlitten.

— Nossen. Vor etwa acht Tagen wurde im Dorfe Reinsberg ein so frecher Diebstahl verübt, wie er wohl selten zur Ausführung kommt. Auf dem Rittergute zu Oberreinsberg stahlen Diebe in der Nacht ein 2 Centner schweres Schwein, tödteten es vorher im Stalle, schlachteten es im Hofe auf einer Bank aus und transportirten es dann auf einem Schlitten fort, den sie bei dem Schnittwaarenhändler Schnieps entwendeten. In den jüngsten Tagen erhielt nun Letzterer von den Dieben einen Brief, in dem ihm dieselben versprachen, nicht nur den Schlitten wieder zu bringen, sondern auch einen Schinken als Entschädigung zu spenden; er solle nur noch warten, bis die leckeren Hinterviertel im Rauchfange genießbar geworden wären. Von den lüsternen Dieben fehlt zur Zeit jede Spur.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

8. Februar. (Nachdruck verboten.)

Vor 100 Jahren, am 8. Februar 1795, ist der bekannte humoristische Schriftsteller und Journalist M. G. Saphir geboren. Seine Werke, die besonders in früheren Jahren sehr viel gelesen und bewundert wurden, weisen zwar kein größeres literarisches Werk auf, zerfallen vielmehr in einzelne kritische, satirische, humoristische und poetische Sachen, zeugen aber von scharfem Geiste und sind vielfach Cabinetsstückchen feuilletonistischer Arbeiten in Form und Inhalt. Viele seiner Gedichte sind volksthümlich geworden und geblieben.

9. Februar.

Am 9. Februar 1834 ist der deutsche Dichter und Gelehrte Felix Dahn geboren. Professor des deutschen Rechts, ein Mann, dessen Bedeutung in der deutschen Literatur schon daraus hervorgeht, daß er ebenso sehr gefeiert, als scharf angegriffen worden. Unter seinen sehr zahlreichen Werken sind insbesondere die älteren sehr stark gelesen und gerühmt worden, so der außerordentlich bekannt gewordene „Kampf um Rom", und „Sind Götter".

10. Februar.

Ehe es zu dem nichtsweniger als ehrenvollen Frieden Deutschlands mit der französischen Republik zu Basel kam, erschien am 10. Februar 1795 ein Dekret des deutschen Kaisers Franz II., in welchem gesagt wurde, daß sich ein ehrenvoller Friede nicht durch Zaghaftigkeit und Kleinmuth, sondern nur durch Standhaftigkeit und kraftvolle Rüstungen auf alle Fälle erreichen lasse. Damals, vor 100 Jahren, war es der Herrscher aus dem Hause Habsburg, der am meisten deutsch fühlte und dachte und seiner Gesinnung Ausdruck gab. Er beschwor die Stände, lieber alle Kräfte aufzubieten, als die Schande Deutschlands und den Umsturz der deutschen Verfassung in einem Friedensschluß zu unterzeichnen. Bekanntlich halfen alle Mahnungen nichts, vielmehr ging das tausendjährige deutsche Reich seiner Auflösung unaufhaltsam entgegen.

Getrennt und verstoßen.

Roman von Ed. Wagner.

(13. Fortsetzung.)

Während einer ganzen Woche war nichts vorgefallen, was des Lords Eifersucht wecken und nähren konnte. Unzufrieden und unruhig, verbrachte er die meiste Zeit auf dem Wasser in einer kleinen Yacht, welche der Lady Barbara gehörte.

Eines Nachmittags — es war am Tage nach Dora's Abreise vom Meierhof Chessom — ging Felix Warner am Meeresufer unter dem Schatten der Bäume hin und her, die weißen Segel eines Bootes beobachtend, welches er als das des Lord Champney's erkannte.

„Ich bin dieses düsteren, einsamen Lebens überdrüssig," murmelte Warner ungeduldig. „Wenn ich nicht besonderen Grund zum Bleiben hätte, würde ich zu meiner kleinen, süßen Dora eilen. Ich möchte wohl wissen, wie sie sich in meine Abwesenheit findet."

Er wurde in seinem Selbstgespräch durch einen sich nähernden Diener unterbrochen.

„Die Post ist soeben angekommen, Sir; hier ist ein Brief für Sie," sagte dieser.

Warner nahm den Brief und öffnete ihn hastig.

Es war ein Brief von Dora, geschrieben nach ihrer Unterredung mit Mr. Chessom, noch ehe sie den Meierhof verließ.

„Will doch sehen, was die liebe Kleine mir zu sagen hat!" murmelte er, als der Diener sich entfernt hatte. „Ich bin doch ein glücklicher Mann, das Herz einer so liebenswürdigen, kleinen Erbin zu gewinnen. Gutes Blut, die Chessoms! Ah!"

Er starrte auf die zierlichen Buchstaben, als ob er unfähig sei, den Sinn der Worte zu entziffern. Und doch war der Brief so einfach. Dora erzählte ihm kurz, daß der Squire, dessen nur adoptirte Tochter sie gewesen sei, gestorben, daß er sie, gegen seinen Willen, gänzlich mittellos hinterlassen, daß Edmund Chessom sie aus dem Hause gewiesen und daß sie, wenn er den Brief empfangen werde, bereits in London sein würde. Sie schätze seine Liebe, welche er ihr gestanden; aber da sie nun so arm und ihr Stand von dem seinigen so verschieden sei, gebe sie ihm sein Wort zurück.

Aus dem Briefe war aber, trotz seines Inhalts, ersichtlich, daß Dora doch die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatte, daß Warner ihr treu bleiben und zu ihr kommen würde, um sie zu der Seinigen zu machen.

„War jemals Einer mehr auf die Probe gestellt, als ich?" murmelte Warner, sich gegen die Ballustrade lehnend und den Brief zwischen seinen Fingern drehend. „Der alte Squire todt! Dora nicht seine Tochter! Arm und verlassen! Und eine alte, gemeine Landstreicherin macht Ansprüche an sie! Das ist unglaublich! Sollte Dora nur meine Uneigennützigkeit erproben wollen? Nein, daran ist nicht zu denken, sie ist zu aufrichtig."

Er las den Brief nochmals und fuhr dann in seinem Selbstgespräch fort:

„Ich war bereit, eine Chessom zu heirathen; eine ansehnliche Mitgift würde den gesellschaftlichen Unterschied zwischen mir und den Chessoms ausgeglichen haben — aber die armselige Tochter eines herumstreichenden Ehepaars! Nein, unmöglich! Was würde die alte Hexe für eine Schwiegermutter abgeben! Ich müßte sie natürlich mit in mein Haus nehmen oder sie durch Zahlen von Renten fern zu halten suchen. Was soll ich thun? Ich kann sie nicht aufgeben, denn niemals liebte ich ein weibliches Wesen, wie ich sie liebe, und doch kann ich sie auch nicht heirathen, wenigstens nicht offen. Giebt es keinen Ausweg — etwa eine Schein-Trauung? Ich will mir die Sache überlegen und, sobald ich kann, zu Dora gehen; aber es würde nicht schaden, wenn ich sie erst ihre Einsamkeit und Hülflosigkeit fühlen lasse, daß, wenn ich komme, ich ihr wie ein rettender Engel erscheine."

Er wurde in seinen Gedanken gestört durch sich nähernde Tritte. Er wandte sich um und bemerkte Lady Barbara dicht hinter sich.

„Ich kam heraus, um einen Augenblick die frische Seeluft zu genießen," bemerkte Lady Barbara. „Sie sehen blaß und besorgt aus, Mr. Warner. Ich hoffe, daß Ihr Brief Ihnen keine unangenehme Nachricht gebracht hat."

„Eine schreckliche Nachricht, Lady Barbara!" erwiderte Warner. „Ich habe einen Brief von meiner Verlobten bekommen. Doch lesen Sie ihn selbst," fügte er rasch hinzu, ihr den Brief reichend. „Ich bedarf des Mitgefühls der Freundschaft, und ich hoffe, daß Sie mir eine Freundin sind, Lady Barbara."

Sein Wesen, zugleich bittend und klagend, nöthigte Lady Barbara einiges Interesse ab.

„Bitte, lesen Sie, und sagen Sie mir Ihre Meinung."

Lady Barbara nahm den Brief und las.

„Eine schreckliche Geschichte," sagte sie gerührt. „Die Schreiberin dieses Briefes besitzt große Selbstbeherrschung. Sie ist ein braves, edles Mädchen. Und sie liebt Sie?"

Es lag eine unverkennbare Verwunderung in dieser Frage, und Warner zuckte zusammen bei diesem Sarkasmus.

„Sie können nach dem Briefe urtheilen," erwiderte er wehmüthig.

„Und Sie lieben sie?"

„Mehr als ich je zuvor liebte und als ich jemals lieben werde! Das Mädchen besitzt mein Herz für immer!"

„Und Sie werden sie heirathen, Mr. Warner, ungeachtet ihrer gemeinen Mutter und ihrer sonstigen etwa noch vorhandenen unrespektablen Verwandten?"

„Gewiß!" rief Warner. „Ich liebe sie, Dora ist noch dieselbe, welche sie in voriger Woche war, als ich ihr mein Herz und meine Hand anbot. Ich werde meinem Versprechen treu bleiben und sie zu meiner Frau machen."

Lady Barbara musterte Warner's Gesicht scharf, und dieser begegnete ihrem Blick offen und frei, mit einer unerkünstelten Ehrlichkeit, welche Lady Barbara vollständig überwand.

„Ich habe Ihnen in meinen Gedanken Unrecht gethan, Mr. Warner," sagte sie endlich. „Vergeben Sie mir. Sie sind besser, als ich dachte."

„Sie streckte ihre Hand aus, welche Warner ergriff und herzlich drückte.

Er war ein Meister in der Verstellungskunst. Er war noch nicht entschlossen, welchen Weg er verfolgen sollte in Betreff Dora's — nur so viel stand fest, daß er sie nicht gänzlich aufgeben wollte —; aber er hatte erreicht, daß Lady Barbara ihm, bei all seiner Falschheit, ein treues, ehrliches Herz zutraute.

„Ihr edles Bekenntniß sühnt jedes Unrecht, welches Sie mir in Ihrem Herzen zugefügt haben mögen," sagte er. „Wenn Sie mich besser kennen, werden Sie mich auch besser beurtheilen. Sie haben keinen bessern Freund in der Welt, als mich. Sidney könnte Ihnen sagen, wie ich für Sie plaidirt habe und bestrebt gewesen bin, diesem unglückseligen Zwiespalt zwischen Ihnen und Sidney ein Ende zu machen."

Seine Heuchelei bethörte Barbara.

„Lassen Sie uns Freunde bleiben, Barbara," fuhr Warner fort, sich den Anschein gebend, als bemerke er die Veränderung ihrer Züge nicht.

„Freunde?" wiederholte die Lady mit Bitterkeit. „Wissen Sie auch, was das Wort bedeutet, Felix Warner?"

„Ich verstehe Sie nicht, Lady Barbara."

„Nicht! Seit Jahren habe ich Sie für meinen geheimen Feind gehalten, Felix Warner. Seit Jahren habe ich geglaubt, daß Sie wie eine Schlange sich zwischen mich und meinen Gatten warfen und unser Leben vergifteten. Irgend Jemand muß meines Gatten Eifersucht aufgewühlt haben, und ich konnte keinen Andern vermuthen, als Sie; denn kein Anderer würde von unserer Trennung Vortheil haben. Sidney ist zu edel, um ohne fremden Einfluß so lange von mir wegzubleiben. Sie sind stets bei ihm gewesen. Er liebt Sie und setzt das größte Vertrauen in Sie. Er zweifelte niemals an Ihrer Aufrichtigkeit, wie er an der meinigen zweifelte. Nun sagen Sie mir, Mr. Warner, haben Sie jemals Ihren Einfluß bei ihm zu meinem Nachtheil verwandt? Sind Sie es, dem ich meine Jahre lange Einsamkeit zu danken habe?"

„Das sind sehr wunderbare Fragen, Lady Barbara."

„Dann verweigern Sie die Antwort derselben?"

„Nein! Im Gegentheil beeile ich mich, sie zu beantworten durch die Erklärung, daß ich niemals etwas gethan habe, was Sie in der Meinung Ihres Gatten beeinträchtigen konnte, daß ich vielmehr Sie gepriesen und vertheidigt habe. Zweifeln Sie noch an mir, Lady Barbara?"

Er begegnete ihrem forschenden Auge mit einem wunderbar festen Blick, während ein Lächeln um seinen Mund spielte. Sein Gesicht zeigte die reinste Unschuld, so daß Lady Barbara, so standhaft sie auch war, sich vollständig besiegt fühlte und den letzten Zweifel an seiner Schuldlosigkeit aus ihrem Herzen verbannte.

„Wir wollen Freunde bleiben, Mr. Warner," sagte sie. „Wir wollen einander verstehen."

Sie wandte ihren Blick nach der See und bemerkte ihr Boot, welches mit vollem Segel dem Ufer zusteuerte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wien. Am Dienstag Vormittag erregte in der Stephanskirche ein Vorfall größtes Aufsehen und Entsetzen. Eine Kirchenbesucherin, die sich schon vorher sehr auffällig benommen hatte, ergriff plötzlich eine Wachskerze und zündete ihre Haare an, die lichterloh zu brennen anfingen. Man löschte die Flamme und brachte die Irrsinnige aus der Kirche. Sie ist, wie sich herausstellt, von religiösem Wahnsinn befallen und bildet sich ein, sie habe so schwere Sünden begangen, daß sie der Mutter Gottes ein schweres Opfer bringen müsse.

— Falbs Witterungsvorhersagen künden bis zum 9. Februar (kritischer Tag erster Ordnung) trockenes Wetter und ziemliche Kälte an, worauf etwa um den 12. Februar die Niederschläge als bedeutende Schneefälle sich erneuern und eine Steigerung der Temperatur herbeigeführt werden dürfte. Ueberwiegend wird der Februar trocken verlaufen.

— Einsturz einer Kirche. Während eines heftigen Orkans stürzte die aus dem 13. Jahrhundert stammende Kirche San Carlo in Marsala ein, in welcher sich gerade 300 Andächtige befanden. Bis jetzt konnten 45 Leichen und 35 Verletzte aus den Trümmern hervorgezogen werden.

— Schiffsuntergang. Wie aus Hamburg berichtet wird, steht nunmehr fest, daß außer dem in der Nordsee gesunkenen Dampfer „Napoli" auch der Hamburger Dampfer „Milos" im Atlantischen Ozean mit Mann und Maus unterging. Der Gesammtverlust beträgt 53 Mann.

— Welchen Einfluß hat der Schnee auf Fruchtbarkeit des Bodens? Allgemein ist man überzeugt, daß der Schnee eine umsomehr befruchtende Wirkung auf den Boden ausübt, je länger er liegt, ohne zu wissen, ob er direkt Nährstoffe zuführt oder nur das Verdunsten der bereits im Boden befindlichen gasförmigen Stoffe verhindert. Da sich indessen in der Luft Ammoniak in verschiedenen Mengen befindet, so nehmen die sich bildenden Schneewolken dasselbe in sich auf, führen es mit dem Schnee zur Erde und geben es beim Schmelzen an dieselbe ab. Je langsamer der Schnee schmilzt, desto mehr Ammoniak vermag der Boden einzusaugen oder zu absorbiren, während bei heftigem, mit Regengüssen verbundenem Thauwetter ein großer Theil desselben hinweggeschwemmt wird und für den Boden verloren geht. Wer daher schon im Herbst seinen Acker gepflügt und sein Gartenland tief und grobschollig umgegraben hat, damit das Thauwasser nicht abfließen, sondern in die Tiefe eindringen kann, führt ohne besondere Ausgabe seinem Grundstücke einen werthvollen Dungstoff zu.

— Darmstadt. Folgendes heitere Stückchen bietet in den Kreisen der Einwohner viel Stoff zum Lachen. Wird da dem Direktor eines Gymnasiums durch einen seiner Vertrauten die Mittheilung, daß eine Anzahl Gymnasiasten der oberen Prima trotz des strengen Verbots sich Abends in einem Bierhaus zusammenfinden und dort kommentmäßig kneipen. Der gestrenge Herr Direktor will nun die Uebelthäter selbst bei ihrem Treiben abfassen, begiebt sich Abends in das betreffende Bierhaus und wartet der Dinge, die da kommen sollen. Er läßt sich ein Glas „Bayerisch" nach dem andern schmecken, doch von den Gymnasiasten läßt sich keiner blicken. Nachdem der Herr Direktor eine Zeit lang vergebens gewartet, erhebt er sich ärgerlich ob seines Mißerfolges und will seine Schuld bezahlen. Er ruft den „Piccolo" an sich

SLUB
Wir führen Wissen.